

**Zeitschrift:** Schweizer Soldat : Monatszeitschrift für Armee und Kader mit FHD-Zeitung  
**Herausgeber:** Verlagsgenossenschaft Schweizer Soldat  
**Band:** 16 (1940-1941)  
**Heft:** 16

**Artikel:** Flab gegen Flieger  
**Autor:** [s.n.]  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-710832>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 17.03.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

gestell, der «Bank», die an die Stelle des frühern Blocks trat, verbunden war. Durch sogenannte Richthörner wurde mittels eines durchgesteckten Eisenbolzens elevert.

Die wichtigste Erfindung jener Zeit jedoch bestand in der Anbringung von Balancetragszapfen, am Rohr. Diese haben das Geschütz erst wirklich kriegsbrauchbar und feldtüchtig gemacht durch die Lagerung des Rohres in der Lafette durch solche Schildzapfen, die stark genug waren, den Rückstoß aufzunehmen, und die es so möglich machten, dem Rohr leicht und schnell eine genaue Höhenrichtung zu geben, sowie die Einführung eiserner Kugeln für Geschütze größeren Kalibers. An Stelle der Burgunder- und der Blocklafette entstand nun die weit beweglichere Wandlafette ohne Obergestell, die mit Verbesserungen bis ins 19. Jahrhundert im Gebrauch blieb. Diese Erneuerung kam zwischen 1460 und 1474 in Burgund auf. Die aus einem Stück gegossenen Schildzapfenrohre machten die Hinterladergeschütze überflüssig. Das Laden und das Richten ging damit viel rascher, als bei der mangelhaften Hinterladung. Dadurch war ein schnelleres Schießen möglich und auch die Treffmöglichkeit stark erhöht. Dies, zusammen mit dem damals durch die reinere Qualität des Salpeters bedingten besseren Pulver, ergab einen Fortschritt im Geschützwesen, der als der größte seit der Erfindung des Pulvergeschützes überhaupt gelten kann. Nachdem noch am Ende des 15. Jahrhunderts die schmiedeisernen und gußeisernen Rohre völlig in Abgang und die bronzenen allgemein in Aufnahme kamen, und gußeiserne Kugeln die übliche Munition bildeten, blieb sich im Prinzip die Konstruktion der Geschütze jahrhundertlang gleich.

Die Artillerie der Eidgenossenschaft hielt jedenfalls mit der ihrer Nachbarn Schritt, wenn sie auch vielleicht nicht so zahlreich war. Den Uebergang zum Feldgeschütz im 15. Jahrhundert bildeten die mittleren Steinbüchsen. Als eigentliche Feldgeschütze sind die kleinen Steinbüchsen anzusprechen, sie verfeuerten Steine so groß wie ein Haupt.

Daneben waren auch noch kleinere Kaliber vorhanden. Die erhaltenen Stücke, über etwa 10 cm Kugeldurchmesser, dürfen wir als Stein-, die mit weniger als Schlangenbüchsen ansprechen. Die Steinbüchsen wiesen ganz verschiedene Größenverhältnisse auf. Diese Geschützarten verschwanden mit dem Ende des 15. Jahrhunderts aus den Beständen der Feldartillerie, da die Bronzerohre, die mittels der Bohrmaschine glatte Seelen erhielten und je nach der Größe bleierne oder gußeiserne

Kugeln schossen, infolge ihrer Schußwirkung jene großen Kaliber im Felde überflüssig machten. Die Schlangenbüchsen, «Feldschlangen», im Verein mit den «Tarrasbüchsen» ersetzten die Steinbüchsen.

(Fortsetzung in Nr. 18.)

## Weihnachtsbrief an meine

*Kameradinnen vom F. H. D.*

Liebe Kameradinnen!

Weihnachten ist nicht mehr fern. Alles bereitet sich vor auf dieses Fest der Freude.

Wenn auch Krieg auf der ganzen Welt tobt, so dürfen wir Schweizer doch das Fest des Friedens in Frieden feiern. Eine große Dankbarkeit erfüllt uns; sind wir doch Zeugen all dieses Elends in unmittelbarer Nähe.

Wir sind nun schon seit Monaten entlassen und ins Zivilleben zurückgekehrt. Unsere gemeinsam verlebten Tage gehören der Vergangenheit an und sind mehr oder weniger in Vergessenheit geraten. Das tägliche Wohlleben hat wieder ganz von uns Besitz genommen, es ist uns wieder zur Hauptsache geworden.

Waren wir denn nur Kameraden für zwei Wochen? Ist alles, was uns damals erfüllt hat, wieder in uns eingeschlummert?

Nein!... Wenn wir auch den Kontakt untereinander verloren haben, sind wir doch Kameraden geblieben!

Und sind wir nun wirklich entlassen?

Nicht nur, wenn wir militärisch aufgeboten sind, sondern immer stehen wir Frauen im Aktivdienst. Einem Befehl Folge leisten, das haben wir damals gelernt. Aber ohne einen Befehl etwas tun, etwas aus eigener Initiative unternehmen, das kann uns das Leben selbst nur lehren.

Wir tragen die Benennung H.D. ... Hilfsdienst ... Verpflichtet uns nicht schon der Name allein?

Denken wir doch mehr an unsere Mitmenschen! Wieviel Elend, Kummer und Sorgen ist in unserer allernächsten Nähe und wir sehen es nicht. Ueber unsern kleinen, nichtigen Angelegenheiten vergraben wir uns in Selbstmitleid und übersehen dadurch die große Not anderer. Nicht einmal zur Hauptsache mit Geldspenden wollen wir Hilfsdienst leisten und damit die Sache ein für allemal abtun.

Wir wollen versuchen, geistig andern mittragen zu helfen! Wir wollen versuchen, durch unser eigenes Leben andern eine Hilfe zu sein, durch unsere tägliche Freudigkeit, durch unser frohes Beispiel auch in diesen schweren Zeiten auf unsere Mitmenschen wirken. So wie wir selbst sind, schaffen wir unsere Umgebung! So werden wir andern eine Hilfe sein und überall eine richtige Weihnachtsstimmung hineinbringen!

Auch dies ist ein Dienst am Vaterland! *Eine Kameradin.*

## FLAB gegen FLIEGER

Sowohl der Luftkrieg über England wie auch die englischen Flieger raids über Deutschland haben auf beiden Seiten zu einem gewaltigen Einsatz der Flab-Artillerie geführt. Obschon genaue Unterlagen über die Größe dieses Einsatzes, die dabei angewandte Taktik und deren Erfolg noch nicht erhältlich sind, lassen sich doch aus den amtlichen Berichten sowie solchen in der Fach- und Tagespresse allmählich einige der hierfür geltenden Richtlinien herauschälen. Die nachstehende Zusammenfassung versucht, in aller Kürze aus diesen Quellen das Wichtigste zu erfassen.

In erster Linie hat sich einwandfrei gezeigt, daß die an und für sich schon rein defensive Aufgabe der Flab noch dahin beschränkt wird, daß ihr weniger der Abschluß der feindlichen Flieger als vielmehr nur deren Abwehr, d. h. Fernhaltung aus dem zugewiesenen Luftraume zufällt. Dies wird dadurch erreicht, daß die Flab-

Abteilungen in den von ihnen zu sperrenden Abschnitt des Luftraumes eigentliche Feuerwände legen, die unter sich nach Höhe und Tiefe gestaffelt sein können. Die feindlichen Fliegerstaffeln werden nun versuchen, diese Feuersperren in großer Höhe zu überfliegen, aber hier werden sie von den Jagdfliegern des Verteidigers erwartet und von diesen in den Wirkungsbereich der Flab hinuntergedrückt. Dieses Verfahren hat ohne Zweifel der englischen Luftabwehr im Herbst 1940 gewisse Erfolge beschieden, denn plötzlich änderten die deutschen Staffeln ihre Taktik und flogen nur noch in kleinem, sich rasch folgenden Verbänden ein, um auf diese Weise die englische Flabsperre verwirren und durchbrechen zu können. Auch wurden die deutschen Angriffe in ihrer großen Mehrzahl auf die Nachtstunden verlegt, trotzdem zum vorneherein feststeht, daß Nachtangriffe in ihrer Wirkung den Tagangriffen zweifellos nachstehen müssen.

Für die Niederkämpfung der Flab-Artillerie durch Flieger gibt es zwei taktische Methoden: *direkter Angriff* und *Blendung*.

Der direkte Angriff wird für Kampfflugzeuge immer eine schwierigere Sache sein, denn die Feuerstellungen der Flabbatterien haben in der Regel nur geringen Umfang, sie sind, wenn gut getarnt, zudem nur sehr schwer erkennbar. Es ist daher Sache der Aufklärungsmaschinen, durch die Luftphotographie die Aufstellung der feindlichen Flab zu erkunden. Aus diesem Grunde ist es sehr wichtig, daß schon die feindlichen Aufklärer bekämpft werden, die das Flugabwehrsystem aufdecken wollen. Für die Bekämpfung der Aufklärer scheint es ratsam zu sein, nur ganz speziell hierfür bestimmte Batterien einzusetzen, da andernfalls das gesamte Flababwehrsystem bekanntgegeben würde. Diese Batterien müssen mobil sein, denn sobald das Feuer gegen die Aufklärer beendet ist, müssen sie in bereits vorbereitete Hauptfeuerstellungen hinüber wechseln. Deshalb sollte wo immer möglich, die Bekämpfung der Aufklärer den eigenen Jagdfliegern übertragen werden, um die Aufstellung der Flabbatterien nicht zu verraten.

Die Niederkämpfung einmal erkannter Flabstellungen wird immer davon abhängen, ob es den Fliegern gelingt, diese Flabtruppen zu überraschen oder durch geschickte Manöver zu überlisten.

Schon im spanischen Bürgerkrieg wurde von den nationalen Fliegern folgendes Verfahren angewendet: sie flogen bis hart an die Grenze der roten Flabfeuerzonen und führten hier eine gewisse Zeitlang Kreismanöver aus, um die Aufmerksamkeit der roten Flabartilleristen abzulenken. Diese konnten das Feuer nicht eröffnen, da sich die Ziele ja noch außerhalb der Reichweite ihrer Geschütze befanden. Während so die Aufmerksamkeit der roten Batterien nach der Seite hin gelenkt wurde, wo sich diese nationalistischen Flugzeuge tummelten, wurden die Batterien von einer andern Seite her durch Tiefflieger überraschend angefallen.

Ein ähnliches Verfahren scheint über England angewendet worden zu sein: gemischte kleine deutsche Fliegerpatrouillen von 5 Maschinen flogen in der ungefähren obersten Feuerzone der englischen Flabartillerie ein, sowie sie unter Feuer genommen wurden, trudelten 2 Maschinen unter starker Rauchentwicklung ab und erweckten dadurch den Anschein, als ob sie getroffen seien. Indes die englische Flab die weiterfliegenden 3 Maschinen unter Feuer hielt und ihre volle Aufmerksamkeit auf diese richtete, gelang den fälschlicherweise als angeschossen betrachteten 2 Fliegern der direkte Angriff auf die feindlichen Flabstellungen.

Ein anderes Verfahren, die feindliche Flabartillerie zu überlisten und außer Gefecht zu setzen, besteht im Einsatz von 2—3 Patrouillen zu 5 Maschinen, die nach der Tiefe und nach der Höhe gestaffelt sind. Die erste Patrouille, die in geringer Höhe, aber mit sehr hoher Geschwindigkeit fliegt, wird den unerfahrenen Flabartilleristen zweifellos zum Feuern verlocken. Er vermutet eben nicht, daß hinter dieser ersten Patrouille noch eine oder zwei nachkommen, deren Aufgabe es ist, sofort alle Flabstellungen direkt anzugreifen, die sich durch ihr Feuer auf die erste Patrouille verraten haben. Diese Fliegertaktik kann dadurch in ihrem Erfolg behindert werden, daß nicht allein nach tieffliegenden Maschinen Ausschau gehalten wird, sondern es ist gleichzeitig auch der übrige Luftraum zu beobachten, aus dem noch andere Flugzeuge auftauchen können, die eine weit größere Gefahr darstellen. Gerade diese Flugzeuge werden versuchen, aus der Sonne oder aus den Wolken heraus überraschend aufzutreten. Die Flab tut

also gut, gerade nach diesen beiden Seiten hin vermehrt zu beobachten. Sehr große Bedeutung kommt auch der gegenseitigen Unterstützung bei der Flab zu. Wird eine Batterie angegriffen, so hat die Nachbarbatterie das Feuer ebenfalls sofort auf den Angreifer zu eröffnen, sofern sich dieser in ihrem Wirkungsbereich aufhält.

Für die Abwehr nächtlicher Fliegerangriffe durch Flab sind Scheinwerfer von ausschlaggebender Bedeutung. Ohne sie verringert sich die Wirkung des Flabschießens bei Nacht in ganz bedeutendem Maße. Die Flieger werden sich selbstverständlich immer wieder bemühen, die unangenehmen Scheinwerfer zum Verlöschen zu bringen, weshalb diese auf alle Fälle durch das eigene Feuer zu decken sind. Infolge der meistens sehr starken Feuererscheinung beim Abschluß namentlich der großen Flabkaliber, muß man sich darüber klar sein, daß schon ein einziger Schuß, bei Nacht abgefeuert, genügt, um die Batterie dem Gegner zu verraten. Man wird also vorteilhaft sofort nach einem nächtlichen Feuerkampf die Flabbatterien die Stellungen wechseln lassen müssen.

Um gegen die Wirkungen direkter Angriffe feindlicher Flieger einigermaßen gesichert zu sein, wird, wo immer möglich, das Personal der Flabartillerie durch Unterstände gesichert. Schon der einfache Einbau der Geschütze in den Feuerstellungen verringert erheblich die Verluste an Bedienungsmannschaften, englischerseits scheint sehr stark zu Sandsackdeckungen gegriffen zu werden. Man wird aber gut tun, diese ebenfalls durch Rasenziegel und Tarnanstrich zu maskieren.

Wie die Erfahrung aus verschiedenen Kriegshandlungen gezeigt hat, versuchen die Aufklärungsflyer ihre Aufgabe oft in ganz einfacher Weise so zu lösen, daß sie ihr Feuer auf verdächtige Stellen eröffnen, um festzustellen, ob sich an diesen Orten tatsächlich feindliche Truppen befinden, oder nicht. Verschiedentlich soll diese Aufklärungsmethode recht gute Ergebnisse erzielt haben. Truppen, welche in Büschen oder an Waldrändern in Deckung lagen, flüchteten unter dem Fliegerbeschuß nach allen Seiten oder eröffneten selbst das Feuer. Sie verrieten sich also selbst durch ihr Verhalten, die feindlichen Flieger hatten durch List ihre Aufgabe erfüllt. Man wird also die Eröffnung des Feuers auf feindliche Aufklärer stets der jeweiligen taktischen Lage anpassen müssen. Der Gegner wird seine Aufklärungsflyer in der Regel in der Richtung des geplanten Hauptangriffes einsetzen und es ist deshalb unzumutbar, wenn sich gerade in diesem Raume alle Flabwaffen durch Feuereröffnung gegen die Aufklärer verraten. Selbstverständlich gehört einige Übung dazu, aus dem Verhalten der feindlichen Luftaufklärung sichere Schlüsse über Haupt- und Nebenrichtung des zu erwartenden Angriffes erkennen zu können.

Die *Blendung* von Flabstellungen erfolgt fast ausschließlich durch Einnebelung mittels Nebelbomben. Der Aufwand an Maschinen und Bomben wird aber immer ein sehr großer sein müssen, so daß er sich kaum für größere Abschnitte rechtfertigen ließe. Läßt sich die Absicht des Gegners auf Einnebelung eines Abschnittes rechtzeitig feststellen, so ist die wirksamste Abwehr dagegen der Einsatz der eigenen Flieger, wobei es vor allem sehr wichtig ist, jegliche Ausgangsgruppierung des Gegners zu verhindern. Zudem sind die Batterien so zu schulen, daß sie imstande sind, auch nach gelungener Vernebelung ihrer Stellung weiter zu feuern. Hierbei kann der Einsatz von Horchgeräten wertvoll werden, aber unabhängig hiervon sollen die Batterien auch jetzt noch in der Lage sein, vorbereitete Sperrfeuer — bewegliche oder feste — in ihren Abschnitt legen zu können.

K. E.